Opłata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-8. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl. (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. [illegible]–). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Dienstag, den 16. Dezember 1930 Nr. 338.

Die Rolle des Staatspräsidenten in der Verfassung.

Marschall Pilsudski hat dem Redakteur der „Gazeta Polska", Tadeus Swiencicki, folgendes Interview erteilt:

„Ich komme zu Ihnen, Herr Marschall, schon nicht zum Ministerpräsidenten, sondern zum Heeresminister. Sind Herr Marschall mit dieser Aenderung zufrieden?"

„Ich wundere mich, antwortete Pilsudski, „daß Sie so orginelle Fragen stellen. Ich wurde nämlich nur Ministerpräsident für eine gewisse Zeit und deshalb bin ich ganz logisch vorgegangen. Sie aber gehen nicht logisch vor, wenn Sie statt um die Sache zu fragen, wegen welcher Sie hergekommen sind, ganz andere Anfragen stellen".

„Ich bitte, Herr Marschall, um Entschuldigung", erwiderte der Redakteur, „aber ich war der Ansicht, daß es erlaubt ist, wegen einer Sache anzufragen, bezüglich welcher Herr Marschall einer anderer Ansicht sind als die meisten Leute."

„Es ist ja möglich", entgegnete hierauf Pilsudski, „aber Sie sollten mich schon so weit kennen, daß ich zum größten Teile anders denke als die meisten Leute. Und deshalb kehre ich zur Sache zurück. Ich dachte darüber nach, ob ich das dem Herrn Miedzinski erteilte Interview einfach fortsetzen oder ob ich etwas anders anfangen solle. Aber wenn Sie gestatten, werde ich mich an den ersten Weg halten.

Ich habe also dem Herrn Miedzinski von drei Sprungfedern gesprochen, die in der Hauptzentrale eines jeden Staates bestehen. Die erste Sprungfeder ist der Herr Präsident, die zweite die Regierung und die dritte sind die gewählten Körperschaften, die einen Teil der Zentrale bilden. Ich habe Ihrem Vorgänger versprochen, daß ich ihm meine Meinung sagen werde über die Rolle, die in der Verfassung dem Staatspräsidenten zugedacht werden sollte. Ich habe darüber solange in Polen nachgedacht, die bekannten Theorien, die allgemein anerkannt sind, verworfen und so lange einen Ausweg aus diesem mit allen Geräten überfüllten Zimmer gesucht, daß ich, wenn ich meine diesbezüglichen Gedanken und Erfahrungen bekannt gebe, nur Gutes tun könnte.

In unserer bisherigen Verfassung wurde dieser Teil zu sehr „ad hominem" oder im Verhältnisse zu dem vermuteten Kandidaten, der ohne Zweifel die Mehrheit erlangt hätte, daß heißt persönlich im Verhältnis zu meiner Person zugeschnitten. Das hat seinen Einfluß auf die ganze Verfassung ausgeübt und aus dem Präsidenten irgend eine lächerliche Figur, die man sich ohne diese persönliche Beziehung nicht erklären könnte, gemacht. Unsere Verfassung ist so redigiert, daß alle drei wichtigsten Sprungfedern des Staates nicht harmonisch arbeiten können, sondern stets in Widerspruch mit einander geraten müssen. Statt möglichst genau zu bestimmen, was der Staatspräsident, die Regierung und der Sejm zu tun haben, wurde alles, wörtlich genommen alles sowohl dem Staatspräsidenten, wie der Regierung und dem Sejm überlassen. Diese Unklarheit springt so deutlich in die Augen, daß dieser Mangel an einer Arbeitsteilung den Staatspräsidenten lächerlich macht, dem Regierungschef furchtlose Sorgen und ewige Schweinereien im Sejm bereitet.

Wenn es sich somit um die Aenderung der Verfassung handelt, so ist vor allem darauf zu pochen, einen Schlüssel für die Arbeitsteilung so zu finden, daß das fortwährende „Sich-auf-die-Füße-treten" nicht immer stattfinden muß, so, daß jede der Sprungfedern frei auf ihrem Gebiete handeln kann. Es ist natürlich, daß die genaue Fixierung der rechtlichen Bestimmungen auf politischem Gebiete ein unerreichbares Ideal darstellt. Aber je mehr man sich der Genauigkeit nähert, desto besser ist es nicht nur für die beteiligten Personen (mit Ausnahmen natürlich der großen Schweine und der Dreher, die im trüben Wasser fischen möchten), sondern auch für die Sache selbst, für die wir arbeiten.

Eine der einfachsten (scheinbar nur einfachsten) Entscheidungen wäre, dem Herrn Staatspräsidenten die Regierung zu übertragen und ihm die Arbeit der Regierung aufzubürden, so, daß er eigentlich die Rolle des Regierungschefs übernimmt. Ich möchte nicht behaupten, daß die bestehende Verfassung dies zu sehr hindern würde. Sie hat nur einen sehr lächerlichen und dummen Zwang für die Regierung nicht unmittelbar, sondern durch jemanden anderen, geschaffen, wobei „dieser andere" auch ein Mensch war, so daß diese zwei Menschen: der Herr Staatspräsident, der oberste Repräsentant des Staates und der Regierungschef dazu da waren, um, wie zwei Billardkugeln, immer zusammenzustoßen und dann in verschiedene Ecken auseinander zu prallen. Ich bin der Ansicht, daß selbst zwei Brüder — ich will schon nicht sagen ein sich liebendes Ehepaar — lange nicht in dieser wunderbar lächerlichen Rolle aushalten könnten. Dies geschieht vielleicht höchstens für den „tertius gaudens", der, wie bisher immer, Ansprüche an die Regierung und an das Regieren stellt.

Ich möchte noch die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß von einem unmittelbarem Regieren schon deshalb keine Rede sein kann, weil es bei den Komplikationen des Lebens, die heute bestehen, für niemanden möglich ist. Denn die Regierungen laufen nicht nur den Weg der Diensthierarchie, sondern auch in einem gewissen Raume, der eine Unmittelbarkeit nicht zuläßt. Die Zeitungen, wo man unter einem Ahorn gesessen hat, unter dem für die einen ein Teppich ausgebreitet und für die anderen der bloße Boden belassen worden ist, wo unter dem Ahorn zu Gesicht gesessen und regiert worden ist, sind längst entschwunden. Und es ist schwer, sich jetzt zu diesen guten Zeiten zurückzusehnen. Und wenn man es mit 30 Millionen Menschen zu tun hat, so müßte für diese Wahrheit über die Unmittelbarkeit der Regierung für einen Menschen eineinhalb Jahrhunderte notwendig sein und es ist noch fraglich, ob dieser Zeitraum einem solchen unmittelbarem Herrn genügen würde. Das ist sehr zweifelhaft.

Die einfachste Lösung nenne ich das darum, daß so meistens jene Menschen denken, die entweder nicht denken können oder nicht denken wollen. Und, trotzdem sie der Geist durch den Mangel an Komplikationen in der Konstruktion locken könnte, so entspricht dieser Mangel an Komplikationen nicht vollkommen der bestehenden Komplikationen des Lebens und der Lebensmittel und dies so weit, daß diese Lösung nicht die einfachste wird.

Ich werde somit auf einem anderen Wege versuchen, der Sache auf den Grund zu gehen und zwar auf dem Wege der nichtkomplizierten Ziffern.

Unter diesen Sprungfedern der Zentrale haben wir eine, das ist der Herr Staatspräsident, wo nur ein Mensch ist; wir haben eine zweite, die Regierung, wo 14 Personen sind und wir haben die dritte: den Sejm und den Senat, wo die Zahl der Personen fast 600 erreicht. Wenn wir über diese Ziffern nachdenken, so werden wir leicht zu dem Schlusse kommen, daß jede Arbeit, diese oder jene, ganz anders aussehen muß, wenn sie dem Staatspräsidenten vorliegt, anders, wenn sie der Regierung und noch anders, wenn sie den Sejm und den Senat passieren muß. Wird doch schon ein gewöhnlicher Spaziergang, wenn ihn ein einzelner Mensch macht, nach einer anderen Methode durchgeführt, als wenn ihn 14 Personen absolvieren und es ist etwas ganz anderes, wenn ihn einige Hunderte Menschen machen. Oft wird für einen solchen Massenspaziergang auf der Straße kein Platz sein und oft müßten die Tramways, Autos aufgehalten werden, wenn nicht die Autos die Menge niederfahren sollen. Ich übergehe diese materiellen Bedingungen der Arbeit, die jemandem vielleicht als zu einfach dargestellt scheinen könnten, trotzdem aus denselben mehr Konsequenzen entspringen, als dies die Menschen sehen wollen. Aber in psychischen Wahrheiten ist das System einer einzelnen Person ein anderes, als bei mehreren Personen und es unterscheidet sich, wie der Himmel von der Erde, wenn es sich um einige hundert Personen handelt.

Und da darf man nicht einen einzelnen Menschen mit der Arbeitstechnik so belasten, daß ein einzelner Mensch, selbst wenn er ein Riese wäre, dies nicht ertragen kann, selbst wenn er Jahrhunderte leben würde, könnte er dies nicht machen. Wenn aber auch mit der Methode der individuellen Arbeit auch die individuelle Ruhepause und eben ein solcher Spaziergang verbunden ist, so muß die Gestalt und die Lebensdauer entsprechend verlängert werden. Deshalb muß man der Regierung, die sich in einige Zweige verteilen kann, alles das überlassen, was das eigentliche Regieren betrifft und alles das, was mit der Technik des Regierens in Zusammenhang steht und man darf nicht den Staatspräsidenten, den obersten Bürger des Staates, mit der Technik des Regierens belasten und muß ihm freie Hand auf anderen Gebieten der Regierungsarbeit lassen.

Schon aus dem was ich gesagt habe, ist nach meiner Ansicht ersichtlich, daß die sogenannten einfachsten Arten der Lösung in den meisten Fällen überhaupt nicht einfach sind und die Komplikationen des Lebens verneinen. Jene, die in der Richtung der angeblich einfachsten Lösungen gehen, kommen mir so vor, wie Rebhühner, die, um nicht zu denken den Kopf in den Schnee verstecken und den restlichen Körper dem Schicksal überlassen. Die Maschine der zentralen Arbeit ist nämlich eine ständige Mischung zweier sehr schwierig zu definierenden und einer chemischen Analyse zu unterwerfenden Essenzen. Die eine davon ist die Politik, die andere wieder die Technik des Lebens und die Technik der Arbeit. Deshalb ist bei uns die Regulierung einer jeden Arbeit so schwierig, ebenso wie es schwierig ist, in einer Retorte etwas beizusetzen, was die aufgewühlten Wellen, die mit der Sprengung der Retorte drohen, zu beruhigen oder, umgekehrt, aufzupulvern geeignet wäre. Leider muß man oft bei uns den Sturm im Wasserglas berücksichtigen.

Ohne Zweifel muß aber die Maschine, die mit so einer undefinierbaren Essenz fortwährend geschmiert wird, oft verderben und knarren, wie ein hustender Asthmatiker. Deshalb muß die Rolle des Staatspräsidenten nicht zu etwas anderem führen, als zum Zwange, die ganze zentrale Maschine des Staates zu regulieren. Das stimmt vollkommen mit der Wichtigkeit der Rolle des Staatspräsidenten, für die keine gleichwichtige im Staate zu finden ist und für die jede Verfassung eben Ausnahmsrechte bestimmt; denn sie betrifft nur eine Person, bei der undefinierbare Essenzen sich fühlbar machen und überdies noch Essenzen, die mit Bewußtsein gefälscht sind. Diese Arbeit der Regulierung erscheint mir insoferne unbedingt notwendig, weil der Mangel dieser Arbeit sich nicht nur bei uns fühlbar macht,n sondern auch auf der ganzen Welt. Sie muß aber nicht Parteien, sondern einem Menschen, der von allen Parteien unabhängig ist, überlassen werden. Das ist nur möglich für einen Menschen und nicht für hunderte oder gar tausende von Menschen. Wenn ich manchmal über diese Frage nachdachte, bin ich zu dem Schlusse gekommen, daß die Hauptarbeit des Präsidenten die Regulierung der staatlichen Arbeit auf jene Weise sein müsse, daß sie die geringsten Widersprüche hervorrufe und damit die Hindernisse, die ihr begegnen, nicht allzu einseitig entschieden werden, daß heißt, daß die Arbeit des Staatspräsidenten als die höchste um das Gleichgewicht und die Harmonie trotz aller Reibungen und sogar Kämpfe von statten gehen muß. Aber dann, wenn eben diese Rolle dem Staatspräsidenten zufällt, kann der Staatspräsident nicht der unmittelbaren Gewalt über alle Pareien, die Reibflächen schaffen, die Harmonie stören und Widersprüche hervorrufen, entblößt werden. Die Verfassung kann somit dem Staatspräsidenten keine unmittelbaren Rechte im Verhältnisse zu jedem einzelnen Minister, ebenso wie im Verhältnisse zum Sejm und Senat verlei-

hen. Man wird mit ohne Zweifel sagen, daß der Präsident mit dieser Macht ausgestattet ist, denn es ist nicht zu zweifeln, daß ein Konflikt der Ansichten zwischen dem Minister und dem Präsidenten immer mit der Demmission des Ministers enden müsse. Aber dies ist nur ein Gewohnheitsrecht, aber nicht die in der Verfassung verbriefte Möglichkeit der Enthebung eines jeden Ministers und diese Arbeit muß unter die unmittelbare Gewalt gestellt werden und nicht unter die mitelbare über jemanden hinweg. Aber dieselbe Bedingung muß man auch bei den Arbeiten des Sejm und des Senates stellen, nicht nur bei der Auflösung des Sejm, denn das ist nicht eine Regulierung der Arbeit und das ist nicht die tägliche Sorge darum, ob die Maschine nicht zu sehr knarrt. Wenn dem Staatspräsidenten die Möglichkeit gegeben wäre, durch seine Entschließungen in der Arbeitsordnung des Sejm Befehle zu erteilen, so würden Gott weiß wie viele Dummheiten und Unsinne, die nur der Leidenschaft entsprungen sind, vermieden werden. Ich möchte noch hinzufügen, daß es für eine solche Verfassung eine Schande wäre, wenn sie in Fällen von Entschließungen des Staatspräsidenten im Verhältnisse zu den einzelnen Ministern oder zum Sejm oder Senat irgend welche Kontrasignaturen fordern würde. Es erscheint mir nämlich unmöglich die Schaffung einer besonderen Wahrheit in Verbindung mit der Kontrasignierung in Fällen, wenn es sich um eine persönliche Entscheidung in den wichtigsten Staatsfragen handelt.

Wir wählen ja nicht dazu den Staatspräsidenten, als einzige Person, der wir die schwierige Aufgabe der Repräsentierung des ganzen Staates und nicht einzelner Teile, nicht einzelner Gruppen und nicht einzelner Vereine, aufbürden, daß wir uns das Recht herausnehmen, in Beziehung zu seiner Person so widerwärtig und abscheulich zu handeln, wie dies nur scheußlichen Gewohnheitenheit geworden ist. Wir stellen ihn nicht dazu außerhalb der Lebenserscheinungen des täglichen Lebens mit allen Geringfügigkeiten desselben, in die wir so gerne unser Gesicht und andere Körperteile eintauchen, und nicht dazu halten wir ihn abseits von allem Schmutze des Lebens, indem wir selbst die Pratzen überall dort hineinstecken, wo Schmutz ist, um dann dem Staatspräsidenten die Möglichkeit zu nehmen, seine Rolle als Erster Bürger der Republik zu erfüllen wovon schon die Krähen schon lärmen. In der Frage der Regulierung der schon knarrenden Maschine, in den Fagen, die sich auf staatliche Krisen beziehen, müssen die individuellen Kräfte einer einzelnen Person in Anspruch genommen werden, aber wehe, wenn dieselbe dabei gestört werden sollte. So oft ich über diese eine der wichtigsten Wahrheiten der Verfassungen der modernen Staaten nachdachte, so oft sind auch ohne meinen Willen und unbewußt meine Gedanken analitisch-kritisch zu den Versuchen einer eben solchen Persönlichkeit, die in den für Millionnen von Menschen kritischesten Momenten sich selbst überlassen ist, hinübergeflogen, zu dieser einzelnen Person, dieo hne Hilfe dasteht in den größten und schwierigsten Lagen und in dem hilflosesten Augenblicke ihre Existenz verwünscht. Ich gehöre zu den Menschen, die eher als stark zu betrachten sind und glaube, daß ich ausnahmsweise mit besonderer Charakterstärke ausgestattet bin und auch eine Neigung zu Entscheidungen habe. Und ich habe das Amt nicht nur des Staatspräsidenten, sondern auch des Obersten Feldherrn während des Krieges inne gehabt, was eine bedeutend größere Pression auf die Seele ausübt als die täglichen Reibungen des politischen Lebens. Und trotz meiner ausnahmsweisen inneren Kraft, habe ich so starke und machtvolle Schwankungen erlitten und so höllische Qualen durchgemacht, daß ich zweifle, daß sich andere Qualen mit diesen vergleichen lassen. Ich weiß sehr gut, wie der Mensch in solchen Lagen sich nach einer Stütze umsieht, um wenigstens ein Augenblik aufatmen zu können, um nicht immer während allein dazustehen.

Deshalb habe ich mir auch ganz ruhig gesagt, daß man in diesen schwierigsten Entscheidungen, die unbedingt Staatskrysen nach sich ziehen müssen, nicht befehlen kann, sondern diese oder jene Arten versuchen muß, die der Präsident benützt, um in seinem Kopfe die Situation sich klar zu stellen und um die Sicherheit bei der Wahl der Mittel zu gewinnen. Es ist wahrlich alles eins, wenn jemandem die Entscheidung überlassen worden ist, auf welchem Wege er zu dieser Entscheidung kommt. Manchmal lachte ich über die Niederträchtigkeit des Urteils meiner Nation, die sich durch einen solchen Mangel an Entscheidung auszeichnet, wenn sie irgend welche unklugen Vorschriften für die menschliche Seele, die nach einer Entscheidung ringt, machen möchte. Ich zum Beispiel bin wie ein Wilder durch mehrere Zimmer gelaufen, habe mit den Füßen gestampft wie ein wilder Igel und fast hätte ich mich mit den Fäusten auf jeden geworfen, der mich in einem solchen Augenblick gestört hätte. Und da will mir irgend ein Herr Vorschriften machen, daß ich in einem solchen Falle mit irgend einem Lumpen mich beladen muß. Ein anderer geht vielleicht in solchen Fällen gerne ins Kino. Und was geht das jemanden an? Solche Arten, die individuell sind, gibt es eine Menge, wenn die Seele Ruhe und klare Gedanken sucht.

Wie immer wir aber die Entscheidung dieser Menschen betrachten und welcher Ansicht wir auch über die Art der Herbeiführung der Entstehung sind, erscheint es mir als eine keinem Zweifel unterliegende Tatsache, daß die Entscheidung in allen Staatskrisen in die Hände nur eines Mannes gelegt werden muß, der verpflichtet ist, seine Entscheidung anderen zur Durchführung zu überlassen. Es ist dies somit diese hohe Arbeit der Regulierung des ganzen Staates, die dem Staatspräsidenten mit der vollen Sicherung der Möglichkeit der Ausübung derselben und zwar ohne besondere Hindernisse durch Leidenschaften und menschliche Gefühle überlassen werden muß. In was für Paragraphe diese meine Forderung gekleidet sein soll, ist mir ganz gleichgültig. Ich bemühe mich nicht einmal in Gedanken, an denselben zu arbeiten, aber ich fühle, daß ich in meinen eigenen Augen sehr schlecht handeln würde, wenn ich diese Sache nicht hervorheben würde, mich nicht bemühen würde, sie zu verteidigen und vor die Oeffentlichkeit zu bringen.

Zum Schlusse will ich beifügen, daß ich die ganzen, durch mich berührten Fragen mit der Wahl des Staatspräsidenten auf eine andere Weise als durch den Sejm und Senat verbinde, sodaß der Staatspräsident rechtlich und gewohnheitsrechtlich von dieser Seite unabhängig ist und womöglich vom ganzen Lande gewählt wird. Und schließlich sei mir gestattet, die lächerlichste Wahrheit auszusprechen, daß die in dieser Beziehung erhobenen Vorwürfe, dieser Weg bedeute Demagogie, nur durch die dümmsten und tölpelhaften Demagogen gemacht werden kann. (Iskra).

—0—

Generalstreik in Spanien?

Madrid, 15. Dezember. In Spanien ist der gestern angekündigte Generalstreik in einer Reihe von Städten heute vormittag ausgebrochen u. zw. nach privaten Meldungen, die bisher von anderer Seite noch nicht bestätigt sind. In der Hauptstadt Madrid soll bis jetzt Ruhe herrschen.

Nach einer anderen privaten Meldung hat sich in Barcelona in den letzten Tagen ein Regiment geweigert gegen die Aufständischen in der nordspanischen Grenzgarnison zu marschieren. Das Regiment befindet sich in seiner Kaserne, vor der Schutzleute als Wachposten aufgezogen seien.

Gasvergiftungen in drei übereinander liegenden Wohnungen.

Berlin, 15. Dezember. In ihrer mit Gas angefüllten Wohnung in der Chausseestraße im Norden Berlins wurden heute vormittag der Arbeiter Schmittchen und seine Ehefrau tot aufgefunden. In der darüber liegenden Wohnung war durch das eingedrungene Gas eine Frau so schwer vergiftet worden, daß sie in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus gebracht werden mußte. In der noch eine Treppe höher gelegenen Wohnung wurde eine weitere Frau aufgefunden, die ebenfalls Gasvergiftungserscheinungen aufwies. Ihr Befinden ist weniger ernst. Fahrlässigkeit der Familie Schmittchen dürfte die Ursache der Gasvergiftungen sein.

Familientragödie

Hoyerswerda, 15. Dezember. In der Nacht zum Sonntag hat der 32-jährige Fleischer Bartels hier in seiner Wohnung durch Oeffnen des Hahnes der Gasleitung sich und seine drei Kinder im Alter von 8, 5 und 4 Jahren ums Leben gebracht. Vor kurzem war ihm seine Frau durch den Tod entrissen worden.

Falschmünzer ausgehoben.

Hamburg, 15. Dezember. In Altona wurde eine Falschmünzerwerkstätte ausgehoben und Falschgeld sowie umfangreiches Material zur Herstellung falscher Münzen beschlagnahmt. Drei Personen wurden bisher verhaftet. Es sind jedoch noch mehrere Personen verdächtig, der Falschmünzerbande anzugehören.

Die Abrüstungsfrage.

London, 15. Dezember. Zur Abrüstungsfrage nehmen zwei konservative englische Wochenblätter Stellung. Das eine Blatt kritisiert die Haltung des englischen Vertreters auf der Genfer Abrüstungsvorkonferenz, Lord Cecil, besonders in der Frage der ausgebildeten Militärreserven. Lord Cecil habe seine Haltung damit begründet, daß die Länder mit allgemeiner Dienstpflicht sich doch nicht auf einen Abrüstungsvertrag einlassen würden, der bei der Abrüstung der Militärstärke die ausgebildeten Reserven berücksichtige. Diese Begründung, so meint das englische Blatt, sei für die Allgemeinheit nicht überzeugend, denn die ausgebildeten Reserven seien oft die Hauptquelle für die Kampfstärke einer Nation. Gerade Lord Cecil habe zuerst im März 1927 die Berücksichtigung der ausgebildeten Reserven vorgeschlagen.

Auch das andere konservative englische Wochenblatt bezeichnet die Ergebnisse der Abrüstungskonferenz als nicht sehr eindrucksvoll. Trotzdem, so schreibt das englische Blatt, könne man aus diesen Ergebnissen Mut schöpfen. Denn bis vor kurzer Zeit habe man noch nicht einmal eine Vereinbarung, wie die jetzt in Genf erreichte, für möglich gehalten.

Dr. Luther über die deutsche Wirtschaftslage.

Berlin, 15. Dezember. Reichsbankpräsident Dr. Luther hat sich über die deutsche Wirtschaftslage in einem englischen Sonntagsblatt geäußert. Der Artikel wiederholt zum Teil die Gedankengänge, die Dr. Luther bereits vor dem Reichsverband der deutschen Industrie zum Ausdruck gebracht hat. Dr. Luther spricht die Ueberzeugung aus, daß Deutschland die gegenwärtige Krise überstehen werde. Seine Währung sei absolut fest. Zu dem Young-Plan wird in dem Artikel erklärt, daß auch die anderen Unterzeichner des Planes, dessen Voraussetzungen erfüllen müßten. Die Reparationen könnten auf die Dauer nur dann von Deutschland geleistet werden, wenn es genügend Ausfuhrmärkte besitze und wenn ihm langfristige Anleihen mit niedriger Verzinsung gewährt würden. Dr. Luther schließt seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß das Verständnis für die Gefahren der Weltwirtschaftskrise bei allen beteiligten Stellen sich immer mehr durchsetzen möge. Dann wird dieses Verständnis eine Abänderung derjenigen Punkte des Reparationsplanes ermöglichen, die nicht aufrecht zu erhalten seien.

Großer Landfriedensbruch-Prozeß in Deutschland.

Görlitz, 15. Dezember. Am Bußtag ds. J. waren in Görlitz Nationalsozialisten und Kommunisten überfallen und mißhandelt worden. Im Zusammenhang mit diesem Vorfall begann heute gegen vierzehn Personen ein Prozeß wegen Landfriedensbruch, zu dem vierundfünfzig Zeugen und ein Sachverständiger geladen sind.

Erkrankung Poincares.

Paris, 15. Dezember. „L'Ordre“ berichtet, daß Poincare seit zwei Tagen leidend sei und daß der ihn behandelnde Arzt erklärt habe, Poincare sei am Sonnabend von einer Umpäßlichkeit befallen worden und brauche völlige Ruhe.

Todesurteile

Madrid, 15. Dezember. Das Schiedsgericht verurteilte zwei Hauptleute wegen Beteiligung an dem Aufruhr in Jaca zum Tode. Beide sind standrechtlich erschossen worden. Die anderen Offiziere erhielten lebenslängliche Kerkerstrafen. Ueber Jaca und Huesca wurde der Belagerungszustand verhängt.

Ein Massengrab aus dem 30-jährigen Krieg.

Paris, 15. Dezember. Ein Massengrab aus dem 30-jährigen Kriege glaubt man in Lothringen gefunden zu haben. Französische Bauarbeiter fanden in einer Tiefe von ungefähr einem halben Meter an verschiedenen nahe beieinander liegenden Stellen Menschenknochen. Die französischen Behörden nehmen an, daß es sich um die Skelette von Soldaten handelt, die im 30-jährigen Kriege gefallen sind, denn die Knochen wurden in einer Gegend gefunden, wo sich vor 300 Jahren blutige Kämpfe abspielten.

—0—

Zuckerzollerhöhung in Aegypten.

Kairo, 15. Dezember. Die ägyptische Regierung hat den Zuckerzoll erhöht zum Schutz der ägyptischen Zuckerwirtschaft angesichts des sinkenden Zuckerpreises auf dem Weltmarkt.

Die Brüder Goncourt.

Zum 100. Geburtstag Jules de Goncourts am 27. Dezember. — Das siamesische Zwillingspaar der Literaturgeschichte. — Leben ohne Erfolg. — Grossmeister der realistischen Schule. — Tagebücher, die nicht veröffentlicht werden dürfen.

Es gibt in der ganzen Literaturgeschichte kein zweites Beispiel brüderlicher Verbundenheit und innigster Gemeinschaft im Schöpferischen, wie es die Brüder Concourt vorgelebt haben. Man spricht meist kurzerhand von „den Concourts", ohne sich lange bei dem Anteil aufzuhalten, den der einzelne der beiden Brüder an ihrem gemeinsamen Werk gehabt haben mag. Edmond und Jules haben sich ja auch stets eins gefühlt. Gemeinsam sind sie aufgewachsen, gemeinsam haben sie die literarische Laufbahn betreten, bis zum Tode des einen war ihr Leben tägliches, engstes Beieinander, sie reisten gemeinsam und schrieben gemeinsam; ein einziges Mal in ihrem Leben trennten sie sich, als Edmond einer Dame im Rouen Geheimbriefe von Richelieu abkaufen wollte und befürchtete, ein gemeinsames Auftreten der Brüder werde die Besitzerin des kostbaren Schatzes mißtrauisch machen. Die Würdigung des einen kann angesichts einer solchen geistigen Wahlverwandschaft, die die Bande des Blutes nur noch fester knüpften, die Brüder nur als Gesamtheit begreifen.

So strebend sie sich auch bemühten — Erfolg ist ihnen nicht zuteil geworden. „Das Leben", sagten sie, „ist allen denen feindlich, die nicht der großen Fahrstraße folgen, allen denen, die sich nicht in die große Masse einreihen lassen, und die keine Beamten, Bureaukraten, Krämer, Ehemänner oder Familienväter sind". Schon mit ihrem ersten Buch hatten sie Unglück. Ende des Jahres 1851 sollte „Im Jahre 18..", ein bizarres, mit Paradoxen geladenes Werk, erscheinen. Der Termin, der 2. Dezember 1851, konnte nicht unglücklicher gewählt sein. In dieser Nacht des Staatsstreiches besetzte Militär die Druckerei, und der Besitzer beeilte sich, die Plakate ins Feuer zu werfen, auf denen die Neuerscheinung angekündigt war. Als das Buch dann zu einem günstigeren Zeitpunkt herauskam, widmete der damals maßgebende Kritiker, Jules Janin, dem Buch ein paar in ihrer Nachsicht vernichtende Zeilen, und im Ganzen wurden — sechzig Exemplare verkauft. Das war ein böser Anfang. In ihrer Niedergeschlagenheit erinnerten sie sich eines Vetters, des Grafen de Villedeuil, der gerade eine Wochenschrift, den „Eclair", gegründet hatte. Zu Dreien besorgten sie hinfort die Redaktion und Verwaltung des Blattes, zogen Gavarni heran, mit dem sie in engster Freundschaft verbunden blieben. Später gab Villedeuil eine neue Zeitschrift, „Paris", heraus, an der die Concourts wieder beteiligt waren. Aber ihre journalistische Laufbahn fand ein rasches Ende, denn die kaiserliche Zensur, die nicht viel Federlesens mit den liberal schillernden Zeitschriften machte, verbot „Eclair" und „Paris" kurzerhand.

Nun wandten sich die Brüder der Geschichte zu. Das 18. Jahrhundert hatte sie in seinen Bann gezogen. Sie durchstöberten die Antiquariate der Stadt, wühlten bei den „Bouquinistes", kauften seltene Manuskripte auf und ließen, als Frucht ihrer Bemühungen, zwischen 1854 und 1862 die noch heute bedeutenden Werke über Geschichte und Menschen des 18. Jahrhunderts erscheinen. Aber die Oeffentlichkeit nahm von ihrer Arbeit fast keine Notiz. Wieder Schiffbruch! Nun warfen sie sich dem Roman in die Arme, weniger um aufs Publikum zu wirken, als aus dem Bedürfnis heraus, ihre persönlichen Empfindungen zu beschreiben. Unerbittlich durchforschten sie die Menschenseele, stiegen tief hinab in ihre geheimsten Schächte und trieben das mit äußerster Sensibilität, was sie „psychologische Auskultatio" nannten. Sie selbst kehren in ihren Romanen mehrmals wieder. Jules de Concourt ist der Charles Demailly, man erkennt ihn wieder in der „Renee Mauperin". Die Concourts zogen aus den Episoden ihres eigenen Lebens Nutzen für ihr literarisches Schaffen. Das traurige Schicksal einer Magd, die bei ihnen bedienstes war, lieferte ihnen den Stoff zum „Germinie Lacerteux"; sie schrieben die „Schwester Philomene" nach einer Anekdote, die man ihnen bei einem Diner im Hause Flauberts erzählt hatte. Fanatiker der Exaktheit — die Brüder Concourt sind ja die Großmeister der realistischen Schule — betätigten sie sich im Hospital; sie assistierten den Aerzten, und verbrauchten die Nächte an den Betten von Sterbenden, um keine Unrichtigkeit unterlaufen zu lassen. Aber gerade der Roman, auf den sie so viel Mühe verwandt hatten, die „Schwester Philomene", brachte ihnen nicht den geringsten Erfolg. Die Päpste der Literaturkritik sprachen ihnen jedes Talent ab.

Nun blieb ihnen nur noch das Theater. 1865 wurde „Henriette Marechal" uraufgeführt. Das Stück, das für den Realismus sein sollte, was Hernani" für die Romantik war, erregte einen richtigen Theaterskandal. Dieser letzte Mißerfolg, der so vielen Enttäuschungen die Krone aufsetzte, gab Jules den Todesstoß. Er begann zu kränkeln und starb, nach zweijährigem Ringen mit dem Tode, am 20. Juli 1870. Edmond blieb, bis ins Mark getroffen, zurück. Das war der furchtbarste Schlag, gegen den alle literarischen Enttäuschungen leicht wogen, und er brauchte sieben Jahre, bis er wieder die Feder in die Hand nehmen konnte. Und diesmal folgte ihm das Glück. Eine Reihe von Romanen — der bekannteste: „Die Dirne Elisa" — und Studien fanden endlich Beifall, den Edmond aber nur mit Bitterkeit entgegennahm; ward och sein treuester Mitarbeiter, „die Hälfte von uns beiden", wie er seinen Bruder nannte, nicht mehr da, um sich mit ihm den Lorber zu teilen. Edmond starb 1896. Sein letzter Wille war die Begründung der Akademie Concourt, deren literarischer Einfluß den Naturalismus überdauert hat. Sie verteilt jährlich einen Preis von 5000 Francs.

War den Concourts zu ihren Lebzeiten der Ruhm als Anerkennung ihres Ringens und Strebens versagt, sind ihre Romane und Theaterstücke heute fast vergessen, so nennt man doch ihre Namen umso leidenschaftlicher in Verbindung mit ihren Tagebüchern. Diese literarische Sensation des vergangenen Jahrhunderts hat infolge besonderer Umstände noch nicht aufgehört, wirksam zu sein. Von 1887 bis 1896 waren neun Bände „Tagebücher" erschienen. Ihre Publikation hatte eine solche Entrüstung bei den Betroffenen erregt, daß Edmond de Concourt in seinem Testament bestimmte, die Veröffentlichung der weiteren Bände solle erst zwanzig Jahre nach seinem Tode erfolgen. Diese Frist ist längst abgelaufen. Es hat zwar nicht an Versuchen gefehlt, die „Tagebücher", die wohlverwahrt im Keller der Nationalbibliothek liegen, herauszugeben. Aber es ist jedesmal verhindert worden; vor allem sind es die Erben Zolas, die in höchst unangebrachtem Familienstolz die Gefahr heraufbeschwören, daß das Erbe der Concourts allmählich in Vergessenheit gerät. Wichtiger als kleinliche Empfindlichkeiten sollte die Erwägung sein, daß die Concourts in vierzigjähriger engster Gemeinschaft mit den bedeutendsten Persönlichkeiten ihrer Zeit sozusagen als Protokollführer der Literaturgeschichte einen ungeheuren Schatz der Erinnerungen an Männer wie Zola, Flaubert, Maupassant, Turgenjew und andere aufgehäuft haben, den auf die Dauer vorzuenthalten unverantworlich wäre.

Flora im Brutofen.

Wo kommen im Winter die Blumen her? — 600 Millionen Mark für ausländisches Obst, Gemüse und Blumen! — „Rosen aus dem Süden" Berlins. — Gebackene Maiglöckchen. — Rosen, die viermal im Jahre blühen.

Die Geranien sind von den Fenstern verschwunden, die Nachfröste haben Garen und Park ihres letzten Blumenschmuckes beraubt. Trotzdem brauchen die Blumenfreunde nicht zu verzweifeln. Der Handel bietet weiter Rosen, Nelken, Maiglöckchen, Veilchen und andere Blumenarten feil. Der strenge Duft der gelben Mimosen, die wir aus dem deutschen Garten nicht kennen, erinnert daran, daß nicht alle Blumen, die man im Winter kauft, unter einem anderen Himmel gewachsen sind. Fragt man einen Gartenfachmann, so wird er teils klagen, teils ein freundlicheres Gesicht zeigen. Seine Klagen gelten der Gesamtheit des deutschen Gartenbaues, der Blumen, Obst oder Gemüse züchtet, und der schwer unter der Einfuhr ausländischer Erzeugnisse zu leiden hat. Kamen im Jahr 1913 für 320 Millionen Mark Auslandswaren dieser Art nach Deutschland, so leistete sich das verarmte Reich im Jahr 1929 eine Einfuhr von Blumen, Obst und Gemüse im Wert von annähernd 600 Millionen Mark. Südfrüchte, wie Bananen, Apfelsinen, Mandarinen, Datteln und Feigen, sowie die Ananas kann man nicht über Nacht in Deutschland heimisch machen. Die Bevorzugung ausländischer Blumen und Gemüse ist jedoch nicht gerechtfertigt. Nicht umsonst liegen 4,5 Millionen Quadratmeter deutscher Erde unter dem schützenden Glas der Treibhäuser, in denen allein 80 Millionen Mark an Bau- und Maschinenmaterial investiert sind.

Immerhin ist schon soviel erreicht, daß die Blumeneinfuhr aus Holland, Frankreich und Italien, welche die Gestaltung unserer Handelsbilanz nicht unwesentlich beeinflußt, allmählich, allmählich sinkt. Das Verdienst dürfen sich die deutschen Blumenzüchter auf ihr Konto schreiben. Die meisten Rosen, Nelken und Maiglöckchen, die man heute in Blumengeschäften oder auf dem Markt angeboten sieht, stammen nicht mehr, wie früher, aus Holland oder von der Riviera, sondern aus Deutschland. Zarter Flieder kommt überhaupt nicht mehr aus Frankreich, sondern öfnet seine winterlichen Dolden in den Treibhäusern um Berlin. Im Süden der Reichshauptstadt, in Berlin-Britz, befinden sich ausgedehnte Treibhausanlagen, in denen das ganze Jahr über die Rosen geschnitten werden. Selbst im strengen Winter 1928-29 fehlte es nicht an „Rosen aus dem Süden", aus dem Süden Berlins nämlich, während die Einfuhr ausländischer Blumen durch Kälte und Transportschwierigkeiten stockte. Die Treibhausrose wird nicht alt; sie bringt es höchstens auf sechs bis acht Jahre; dafür blüht sie aber viermal im Jahre. Da gibt es in Britz zwei Gärtner, die auf ihren benachbarten, durch keinen Zaun getrennten Grundstücken 160 000 tragfähige Rosenpflanzen betreuen. Sie setzen im Witnre etwa 2,4 Millionen Rosen, 70 000 Chrysantemen, 250 000 Stück Flieder und Schneeball — sowie eine Million Maiblumen ab. Die heißen Wasserdämpfe, mit denen riesige Feuerkessel die engen Rohre der Treibhäuser speisen, lassen auch Flieder- und Schneeballbüsche in winterlicher Pracht aufblühen. Die Maiglöckchen werden geradezu „gebacken". In Brutöfen werden einwandfreie, ausgesuchte Maiblumenkerne zur Entfaltung gebracht, um später im Licht die natürliche frische Farbe zu erlangen. Maiblumenkerne, die vor allem aus Erfurt, dem Mittelpunkt des deutschen Blumensamenhandels, kommen, werden in großen Mengen nach England und Amerika ausgeführt. Ein anderer Gärtner in Britz besitzt allein eine Treibhausfläche von 15 000 Quadratmeter. Sein Stolz sind die anderthalb Millionen Nelken, die er auf den Markt bringt. In Marienfelde bei Berlin befassen sich die Gärtner mit der Orchideenzucht. Diese zarte Blüte der Tropen verlangt eine unendliche Geduld; eine Blüte braucht mitunter acht Jahre, um sich zu kurzer Pracht zu entschließen.

Da das Klima Ostfrieslands dem holländischen gleich, ist in der Nordwestecke des Reiches mit der Zucht von Frühgemüse ein verheißungsvoller Anfang gemacht worden. Deutschlands Lage zwingt zu einem Kampf gegen die ausländische Konkurrenz. Ist es nicht ein unangemessener Luxus, wenn im letzten Jahr 10 Millionen Mark für frische Blumen, 12 Millionen für Blumenzwiebeln und 4 bis 5 Millionen Mark für Azaleen und andere Holzgewächse ins Ausland wanderten? Der deutsche Gartenbau, besonders die deutsche Blumenzucht, beschäftigt heute 300 000 Menschen, und seine Jahresproduktion erreicht einen Wert von 2 Milliarden Mark, ist also ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Gesamtwirtschaft. Der Krieg, vor allem die Blockade, hat hier eher günstige Folgen gezeitigt. Man schenkte der Bearbeitung des eigenen Bodens wieder mehr Aufmerksamkeit. Wo Obst und Gemüse neu angepflanzt wurden, fehlten auch die Blumen nicht. Der Aufschwung des deutschen Gartenbaus zeigt sich auch darin, daß die Gärtnerlehranstalten im Reich und die von Ausländern viel besuchte Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem immer stärkeren Zuspruch erhält. Wissenschaft und Praxis werden noch viel Mühe haben, bis der Gartenbau von der Einfuhr von Hyazinthen- und Tulpenzwiebeln ganz unabhängig sein wird. Wer zählte in diesen Wochen die mit bunten Papierkappen bedeckten Hyazinthengläser zwischen den Fensterscheiben! Ann ihnen will der Mensch das langsame Wachsen und Werden beobachten. Haben Orte wie Erfurt und Quedlinburg, Stätten der Blumen- und Gemüsesamenzucht, Deutschland den Ruf verschafft, in der Samenzucht an erster Stelle zu stehen, so hat bisher noch kein anderes Land Holland den Rang in der Hyazinthen- und Tulpenzwiebelzucht streitig machen können.

Wojewodschaft Schlesien.

Die Zusammensetzung der neuen schlesischen Landwirtschaftskammer.

Im Sinne des Paragraphen 48 der Verordnung vom 16. Februar 1926, Dz. Ust. Sl. Nr. 4, Poz. 6 wird zur Kenntnis gebracht, daß zum schlesischen Wojewodschaftsamt nur eine gültige Kandidatenliste für jede Gruppe zur Wahl der Mitglieder für die schlesische Landwirtschaftskammer eingebracht wurde und diese im Sinne der Paragraphen 18 bis 21 der obgenannten Verordnung Gültigkeit haben.

Da nur eine Kandidatenliste für jede Gruppe eingereicht wurde ist die Durchführung der Wahl im Sinne der Paragraphen 25 bis 37 der obengenannten Verordnung nicht notwendig. Nachfolgende Kandidaten kommen daher in die schlesische Landwirtschaftskammer als Mitglieder hinein:

Kandidaten der 1. Wahlgruppe:

1. Herok Vinzenz, Landwirt in Jankowice, Kr. Rybnik.
2. Grajcarek Adolf, Landwirt in Cwiklice, Kr. Pleß.
3. Polok Paul, Landwirt in Istebna 379, Kr. Teschen.
4. Rzepka Ignaz, Landwirt in Babienica, Kr. Lubliniß.
5. Fuchs Johann, Landwirt in Drogomysl 19, Kreis Bielitz.
6. Gaszka Josef, Landwirt in Wrzosy, Kr. Rybnik.

Kandidaten der 2. Wahlgruppe:

1. Bulla Johann, Landwirt in Urbanowice, Kr. Pleß.
2. Gruszka Josef, Landwirt in Jasienice, Kr. Bielitz.
3. Ulfik Franz, Landwirt in Piasek, Kr. Lubliniß.
4. Regulla Valentin, Landwirt in Kobior, Kr. Pleß.
5. Schnür Georg, Landwirt in Kamienica, Kr. Bielitz.
6. Heß Anton, Landwirt in Miendrzyrzece Dolne, Kr. Bielitz.

Kandidaten der 3. Wahlgruppe:

1. Palarczyk Karl, Landwirt in Goleszow, Kr. Teschen.
2. Godziek, Landwirt in Rzezce, Kreis Pleß.
3. Hermann Martin, Landwirt in Gorne Swierklany, Kreis Rybnik.
4. Sztwiertnia Johann, Landwirt in Goleszow, Kreis Teschen.

Kandidaten der 4. Wahlgruppe:

1. Kranczoch Karl, Landwirt in Gora, Kr. Pleß.
2. Stonawski Johann, Landwirt in Pogorz, Kr. Teschen.
3. Grzonka Johann, Landwirt in Brodek, Kr. Rybnik.
4. Dr. Scholz Friedrich, Landwirt in Gardawice, Kreis Pleß.

Als Stellvertreter der Mitglieder im Falle des Erlöschens oder der Ungültigkeitserklärung des Mandates sind:

Kandidaten der 1. Wahlgruppe:

1. Niemczyk Ludwig, Landwirt in Zablocie, Kr. Bielitz.
2. Szymura Vinzenz, Landwirt in Zory, Kr. Rybnik.
3. Brachmanski Augustin, Landwirt in Niedobczyce, Kreis Rybnik.

Kandidaten der 2. Wahlgruppe:

1. Pisarek Josef, Landwirt in Pawlowice, Kr. Pleß.
2. Broda Georg, Landwirt in Ogrodzona, Kr. Teschen.
3. Kytzia Anselm, Landwirt in Wielki Chelm, Kr. Pleß.

Kandidaten der 3. Wahlgruppe:

1. Cofala Josef, Landwirt in Grzawa, Kr. Pleß.
2. Gasch Gustav, Landwirt in Ligota, Kreis Bielitz.

Kandidaten der 4. Wahlgruppe:

1. Hegerscheidt Klaus in Ornontowice, Kr. Pleß.
2. Kontny Bruno in Tichau, Kreis Pleß.

Königshütte.

Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk. An der Straßenecke der ul. Florjanska und Krakusa in Königshütte erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem Personenauto 9084 des Besitzers Heinrich Gettler und dem Fuhrwerk des Händlers Kriefer. Das Auto wurde erheblich beschädigt. Das Pferd wurde so verletzt, daß es an Ort und Stelle abgeschlachtet werden mußte. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmert. Personen sind dabei nicht zu Schaden gekommen. Den Zusammenstoß hat der Kutscher Simon Karkowski verschuldet, da er auf der rechten Fahrtseite und ohne Beleuchtung fuhr.

Schwientochlowitz

Unglücksfälle. Beim Einsteigen in die Straßenbahn stürzte infolge eigener Unvorsichtigkeit die Marie Adamik aus Nowy Bytom, sodaß sie sich den linken Fuß ausrenkte. Sie wurde in das Krankenhaus in Nowy Bytom eingeliefert.

Der Arbeiter Nikolai Weisner stürzte plötzlich auf der ul. Sobieskiego in Bismarckhütte um und blieb bewußtlos auf der Straße liegen. Er wurde in das Hüttenkrankenhaus eingeliefert und ist ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, kurze Zeit nach der Einlieferung gestorben. Die Todesursache ist bis zur Zeit nicht festgestellt.

Ein raffinierter Taschendieb. Am 25. November d. J. wurde auf der Strecke Beuthen bis zur Landesgrenze in der Straßenbahn dem Simon Ludyga aus Groß-Piekar eine goldene Uhr mit Kette und eine lederne Geldbörse mit etwa 1000 Zloty Bargeld von einem gerissenen Taschendiebe gestohlen. Beschreibung der Uhr. Goldene Herrenuhr, gestempelt 585, 12 Karat, mit zwei Deckeln, auf dem vorderem Deckel befindet sich ein Wappen zum eingravieren eines Namens, auf dem rückwärtigen Deckel Blumen mit Sternen, das Zifferblatt hat römische Zahlen, goldene Zeiger, zwischen der 6. und 7. Ziffer befindet sich der Sekundenzeiger. Die goldene Kette ist gestempelt 585. Vor Ankauf wird gewarnt.

Tschechoslowakische Hochschüler in Kattowitz.

Am Dienstag, den 16. d. M. kommt mit dem Frühzug eine Gesellschaft der Handelshochschule in Prag aus Posen nach Kattowitz. Die Gesellschaft wird in Schlesien mehrere Industrieunternehmungen besuchen und sich bis zum 21. ds. M. in Schlesien aufhalten.

Hauptversammlung des L. O. P. P.

Am 13. ds. M. hat die übliche Hauptversammlung des schlesischen Wojewodschaftskomitees der Luftschiffahrtsliga stattgefunden. An der Versammlung haben Delegierte aus allen Bezirken und Städten, Repräsentanten der Behörden, soziale und Arbeiterorganisationen teilgenommen.

Der Präses des Komitees, Wojewode Dr. Grazynski, begrüßte die Erschienenen und entwickelte in kurzen Worten das Arbeitsprogramm für das Jahr 1931. Im Namen des Hauptverbandes sprach der Vizepräses Dr. Zenon Martynowicz, Direktor des staatlichen chemischen Institutes. Das Budget, welches in den Einnahmen und Ausgaben mit 480.000 Zloty abschließt, wurde angenommen. Die Zusammensetzung des Budgets in den Einnahmen und Ausgaben stellt eine außerordentliche Lebensfähigkeit und eine bedeutende Entwickelung der Arbeiten des Komitees mit einer realen Grundlage dar. In der Summe der Einnahmen und Ausgaben sind die Mitgliedsbeiträge, Spenden, Einnahmen aus Festlichkeiten und der Flugwoche, die Einrichtung des Flugplatzes, des Flugsportes, der Verteidigung gegen Luft- und Gasangriffe, der Propaganda, Stipendien, Organisierung von neuen Ortsgruppen usw. enthalten.

Das Arbeitsprogramm behandelt auch die ständige Entwickelung des LOPP. in Schlesien, die jedoch in keinem Verhältnis zu dessen Einwohnerzahl und den großen Aufgaben des LOPP. steht. Die Einnahmen sind gestützt auf ständige Eingänge, daß sind die kleinen Mitgliederbeiträge. Auf dem Gebiete zum Schutze gegen Luft- und Gasangriffe sind für das Jahr 1931 Schulungen von Instruktoren, Beobachtern- Melde- und Beobachtungsposten auf dem ganzen Wojewodschaftsgebiete vorgesehen. Ueberdies sind vorgesehen, die Bildung von Schulzirkeln, in ganz Schlesien, die Eröffnung von Bibliotheken und Modellierwerkstätten.

Im Punkte Flugsport ist der Kauf von Arionetten und die Durchführung von Raids, von Pilotenkursen und Schulungen in den Zentralpilotenschulen vorgesehen.

Der kurze Arbeitsbericht beweist, daß der Vorstand des schlesischen Komitees seinen Pflichten vollkommen nachkommt, da er der Organisation eine gesunde Grundlage geschaffen hat, die mit an erster Stelle aller allgemeinen Organisationen in Schlesien steht.

Die Versammlung wurde mit den Appell an die Teilnehmer geschlossen, durch tatkräftige Hilfe die Absichten der Liga, welche für das ganze Land wichtig sind, zu realisieren.

Bielitz.

Wer kann Reserveoffizier werden.

Die Bezirkshauptmannschaft in Bielitz teilt mit:

Auf Grund des Art. 87 A, Gesetz vom 23. März 1922 über die Pflichten und Rechte der Offiziere in der polnischen Armee verordnet der Kriegsminister folgendes:

Den Rang eines Reserveleutnants können diejenigen Teilnehmer der früheren polnischen Formationen in den Jahren 1914 bis 1918 und der polnischen Armee 1918 bis 1921 erwerben, die folgenden Bedingungen entsprechen,

1. die zur Zeit nicht in der aktiven Militärdienstzeit stehen,
2. die zur Reserve übersetzt wurden,
3. die mindestens 6 Klassen einer Mittelschule oder einer gleichwertigen Schule besucht haben,
4. die in den polnischen Formationen in den Jahren 1914 bis 1918, oder in der polnischen Armee in der Zeit von 1914 bis 1918 dienten,
5. die eine moralische und dienstliche Qualifikation ohne Makel besitzen und
6. die die Verpflichtung eingehen, einen verkürzten achtwöchentlichen Kursus der Unterfähnrichs-Reserveschule zu besuchen.

Interessenten werden ersucht, sich um den Titel eines Leutnants der Reserve mittels Gesuches bis zum 31. Januar 1931 zu bewerben. Die Gesuche sind an die zuständigen PKU., in welchen die Interessenten in Evidenz geführt werden und sich um den Rang eines Leutnants der Reserve bemühen, zu richten. Den Gesuchten ist beizufügen:

1. ein Lebenslauf mit besonderer Berücksichtigung des Militärdienstverlaufes (Ordensauszeichnungen, Verwundungen, militärische Vorbereitung),
2. eine Abschrift der Schulzeugnisse, ausgestellt durch die Schulbehörden oder beglaubigt durch die Gerichtsbehörden.
3. ein beglaubigter Geburtsmatrikenauszug,
4. ein Sittenzeugnis, ausgestellt durch eine Staatsbehörde oder einen Selbstverwaltungskörper,
5. die Verpflichtung zur Ableistung eines verkürzten achtwöchentlichen Kursus an der Unterfähnrichs-Reserveschule.

Zur Beachtung diene, daß Gesuche, die nicht dem PKU., sondern anderen Behörden vorgelegt werden, nicht berücksichtigt werden.

Der achtwöchentliche Kursus an der Unterfähnrichs-Reserveschule findet im Jahre 1931 statt. Die Berufung zu dem Kursus erhält der Interessent durch das Kommando der P. K. U.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz. Die nächste Auskunft über den Fortgang und das Betragen der Schüler wird den Eltern oder deren Stellvertretern Mittwoch, den 17. Dezember l. J. ab 4,40 — 5,45 Uhr für die Klassen 1 — 4, ab 5.30 — 7 Uhr für die Klassen 5 — 8 erteilt. Da es möglich ist, daß mancher Schüler während der Weihnachtsferien Versäumtes nachholen kann, bittet die Direktion um zahlreichen Besuch.

Biala.

Pferdemärkte in Biala. Die kommissarische Stadtverwaltung teilt mit, daß die Pferdemärkte in Biala im Jahre 1931 an folgenden Daten stattfinden:

Am 26. Jänner 1. Hauptmarkt, 23. März, 4. Mai, 1. Juni, 2. Hauptmarkt, 27. Juli, 3. Hauptmarkt 10. August, 24. August, 2. November, 4. Hauptmarkt.

Außer den angeführten Pferdemärkten finden in Biala Wochenmärkte statt und zwar: an Dienstagen für Schlachtvieh und Schweine, an Samstagen in den Vormittagsstunden für Schweine und Ferkel.

Im Falle ein Feiertag auf den Markttag fällt, findet der Markt am vorhergehenden Tage statt.

Gefunden wurde ein Emaillkrug. Abzuholen im Magistrat, Zimmer 8.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Am Dienstag, den 16. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb), zum erstenmal, eine Wiener Weihnachtskomödie in 3 Akten von Ludwig Anzengruber „Heim-g'funden“.

Mittwoch, den 17. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement, (Serie blau) die erste Wiederholung von „Heimgefunden“ eine Wiener Weihnachtskomödie von Ludwig Anzengruber.

Freitag, den 19. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement, (Serie rot) „Heim'funden“ eine Wiener Weihnachtskomödie von Ludwig Anzengruber.

Radio

Dienstag, 16. Dezember.

Kattowitz. Welle 408.7: 12.10 Schallplatten 15.50 Warschau. 17.15 Vortrag. 17.45 Warschau. 18.45 Literarische Viertelstunde. 19.15 Vortrag. 20.00 Vorlesungen. 20.30 Internationales Konzert aus Warschau. Anschliessend: Uebertragung aus Warschau (bis Schluss).

Warschau. Welle 1411.7: 12.10 Schallplatten. 15.50 Vortrag. 16.15 Kinderstunde. 16.30 Schallplatten. 17.18 Vortrag. 17.45 Symphoniekonzert. 19.25 Schallplatteneinlage. 20.00 Feuilleton. 20.30 Jan-Kiepura-Konzert. Mitwirkend: Warschauer Philharmonisches Orchester. 22.15 Schallplatten. 23.00 Tanzmusik.

Breslau. Welle 325: 11.35 Schallplattenkonzert. 13.50 Schallplattenkonzert. 16.00 Wendische Gesänge auf Schallplatten. 17.40 Der Reporter im Buchladen. 18.30 Ludwig von Beethoven. Abendmusik. 20.00 Billy, Willy und die Fee. Ein Märchenhörbuch. 21.20 Die Weintraub Syncopators spielen 22.45 Unterhaltungsmusik an zwei Flügeln.

Berlin. Welle 419: 7.00 Konzert. 14.00 Weihnachtliche Kinderstunde. (Schallplattenkonzert). 16.30 Streichquartette. 17.30 Vorstellung der Puppenspiele 18.30 Tanz-Teemusik. 19.00 Kurze Bücherstunde. 19.10 20 Jahre Grosstierfang. 19.30 Gedanken zur Zeit. 20.00 Festkonzert zum 60. Geburtstag des Obermusikmeisters Adolf Becker. 21.15 „Die Jobsiade“ Dirigent: Rudolf Hindemith.

Prag. Welle 486.2: 11.15 Schallplatten. 12.30 Brünn. 13.30 Arbeitsmarkt. 13.40 Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe. 16.20 Vortrag. 16.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Kinderecke. 17.40 Deutsch für tschechische Hörer. 18.00 Landwirtschaftsfunk. 18.10 Arbeitersendung. 18.25 Deutsche Sendung. Über die Ursachen der Arbeitslosigkeit 19.20 Vortrag. 19.30 Flötenkonzert. 20.25 Einführung zur Übertragung aus Warschau. 20.30 Übertragung aus Warschau Konzert für den mitteleuropäischen Rundfunk 22.20 Übertragung aus dem Autoklub.

Wien. Welle 516.3: 11.10 Schallplattenkonzert 12.00 Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde. Aus „Bob und Baby“, von Felix Salten. 17.30 Bastelstunde. Christbaumschmuck 19.00 Englischer Sprachkurs. 19.30 Symphoniekonzert. Zirka 22.00 Konzert der Kapelle Gustav Macho.

Was sich die Welt erzählt.

Der Kampf um die englischen Farbstoffakte.

London, 15. Dezember. Im Oberhaus wird heute Lord Hailsham den Antrag stellen, die Farbstoffakte in eine Gruppe von 14 wichtigen Gesetzen einzubeziehen, die wegen Ablauf ihrer Gültigkeitsfrist verlangt werden müssen. Wenn, wie anzunehmen ist, dieser Antrag angenommen wird, dann wird der Regierung nichts anderes übrig bleiben, als die Farbstoffeakte noch um weiteres Jahr in Gültigkeit zu lassen, denn die erweiterten Gesetze, zu denen auch das Arbeitsgesetz gehört, müssen von beiden Häusern des Parlaments vor dem 31. Dezember 1930 verlängert werden.

Der italienische Transatlantikflug verschoben.

Rom, 15. Dezember. Der Start zum transatlantischen Flug von 12 italienischen Seeflugzeugen ist wegen schlechten Wetters verschoben worden.

Ein wackerer Chauffeur.

Berlin, 15. Dezember. Laut „Montagpost" aus Frankfurt am Main, raste gestern abend ein von Iffezheim kommendes Auto bei dichtem Nebel in den Rhein. Dem Chauffeur gelang es, unter dem Wasser die Scheiben einzuschlagen und die beiden Insaßen, zwei Damen, aus dem Wageninnern zu befreien und lebend zu bergen.

Sportnachrichten.

Die wichtigsten Veranstaltungen des Radsportes.

Der Poln. Radfahrerverband hat für die kommende Radsportsaison folgende Termine wichtiger Veranstaltungen festgelegt:

21. Juni: Chausseemeisterschaften der Wojewodschaften;

28. Juni: Bahnmeisterschaften Polens;

29. Juni: Bahn-Langstreckenmeisterschaften Polens über 50 km.

12. Juli: Chausseemeisterschaften Polens über 200 km.

26. Juli bis 2. August: Radrennen zum polnischen Meer (Warschau — Gdingen).

23. August — 6. September: Radrennen „Rund um Polen".

6. September: Mannschaftsrennen um die Bahnmeisterschaften von Polen.

13. September: Querfeldeinrennen um die Meisterschaft von Polen.

Eishockey-Turnier in Berlin.

Im Berliner Sportpalast begann am Samstag abends das dreitägige Eishockeyturnier an dem sich neben dem veranstaltenden Berliner Schlittschuhclub die Oxford Canadians, das brandenburgische Team und der L. T. C. Prag beteiligen. Im ersten Treffen trafen sich die Oxforder Studenten mit dem L. T. C. Prag. Das Spiel endete 1:1 (1:0, 0:0, 0:1).

Am Sonntag spielten die Prager gegen den BSC. und Oxford gegen Brandenburg. Am Montag treten folgende Gegner an: Oxford—BSC., Prag-Brandenburg).

In Budapest weilte am Samstag die Eishockeymannschaft von Cambridge beim Budapester Eislaufverein und blieb trotz besserer Leistungen nur 1:0 (1:0, 0:0, 0:0) siegreich.

Der Vertreter des Amerikanischen Olympischen Komitees in Polen.

Im Laufe dieses Monates begibt sich der Sekretär des Internat. Olympischen Komitees für die 10. Olympiade in Lake Plond, Mister Björn Blix auf eine längere Reise durch Europa. Mister Blix will sich mit den Entschließungen der europäischen Staaten bezüglich der Teilnahme an der Olympiade bekannt machen, in erster Linie bezüglich der Wintersportolympiade, bei welcher Gelegenheit er die einzelnen kontinentalen Verbände mit den Begünstigungen für die Teilnehmer und Besucher der Olympiade vertraut machen will.

Während seines Europaaufenthaltes wird Mister Blix folgende Staaten besuchen: England, Holland, Frankreich, Schweiz, Italien, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, Polen, Litauen, Lettland, Estland, Finnland, Deutschland, Tschechoslowakei, Belgien, Luxemburg, Dänemark, Norwegen und Schweden.

In Polen wird Mister Blix mit den interessierten Verbänden konferieren, um sich dann zu den Weltmeisterschaften nach Krynica zu begeben.

Sport in Oberschlesien.

In Kattowitz fanden am Sonntag wieder einige Spiele um den Juweliacup statt, welche folgende Resultate ergaben:

Ruch (Liga) — Z. K. S. 5:0 (1:0).

KS. 06 Myslowice — Policyjny K. S. 6:2 (3:0).

KS. Chorzow — KS. 061 Kattowitz 1:2 (1:1).

Naprzod, Lipiny — KS. 07 Siemianowice 3:2 (2:1).

Slonsk, Swientochlowice — Kolejowe P. W. 3:3 (2:3).

Nach den sonntägigen Spielen führt Naprzod, Lipiny vor K. S. 06 Myslowice und Ruch.

In den ausgetragenen Freundschaftsspielen gab es folgende Resultate:

Domb — Diana 4:2 (3:0).

Pogon, Neu-Beuthen — Rozdzien, Szopienice 3:1 (2:1).

Slavia, Ruda — Kresy 3:0 (1:0).

Amatorski K. S. — Ver. Sportfreunde 8:0 (1:0).

Schöner Sieg der Warta gegen den F. T. C. Budapest im Boxen.

In Posen fand am Sonntag das letzte diesjährige internationale Boxmatch zwischen der Warta und dem ungarischen Meister F. T. C. Budapest statt, daß mit einem schönen Erfolg der Warta endete. Die Warta gewann 12:4, doch hätte das Resultat 11:5 besser dem Resultat entsprochen. Die Ungarn waren sehr gut, technisch glänzend und im Kampfe fair. Der Kampf war sehr interessant und stand auf viel höherem Niveau, als der letzte Kampf gegen die Dänen. Die Mannschaft der Warta bestätigte ihre gute Form, die sie auf das Niveau der europäischen Klasse stellt. Die Ungarn wurden vor Beginn des Kampfes durch den Vizepräsidenten Ing. Olewski begrüßt und überreicht derselbe ihnen ein schönes Wimpel. Der Reisebegleiter Dr. Toth erwiederte darauf und beendete seine Rede mit dem polnischen Ausruf: „Es lebe der polnische Sport!"

Die Resultate in den einzelnen Gewichtsklassen lauteten:

Fliegengewicht: Szokal, ung. Juniorenmeister verliert gegen Wolniakowski nach Punkten.

Bantamgewicht: Szenes (B) verliert gegen Forlanski einstimmig nach Punkten.

Federgewicht: Marton (B) schlägt Warecki einstimmig nach Punkten.

Leichtgewicht: Berkiesi (B) kämpft gegen Aniata unentschieden.

Halbmittelgewicht: Pandura (B) verliert gegen Arski einstimmig nach Punkten.

Mittelgewicht: Jeles (B) verliert gegen Majchrzycki einstimmig nach Punkten.

Halbschwergewicht: Szigethi kämpft gegen Wisniewski unentschieden.

Schwergewicht: Kiß gegen Tomaszewski w. o. für Tomaszewski.

Ringrichter Ermanowicz, 3000 Zuschauer.

Die offizielle Rangliste der polnischen Tennisspieler.

Am 13. ds. M. wurde bei der Sitzung der Sportkommission des P. Z. L. T. die endgültige Rangliste der polnischen Tennisspieler aufgestellt, die wie folgt lautet:

1 Tloczynski (—40).
2 M. Stolarow (—30.5).
3 J. Stolarow (—30.4).
4 Warminski (—30.3).
5—8 Förster, Hebda, Marszewski, Wittmann (—30.1).
9 Loth (—30).
10—13 Horain, Jurczynski, Liebling, Paplawski (—15.5).
14—19 Andrzejewski, Goldstein, Kolcz, Steiner, Pahoryles, Stahl (—15.4).
10—22 Altschüller, Drewnowski, Lautner (—15.3).

Damen:

1 Jendrzejowski (—40.3).
2 Dubienska (—30.5).
3 Volkmer (—30.3).
4 Syropowa (—30.1).
5 Pozowska (—30).
6 Orzechowska (—15.5).
7 Bielecka (—15.4).

BOBSINEN

Ein Sportroman von Irnfried von Wechmar.

23. Fortsetzung.

Immer einer nach dem anderen; der alte Sanitätsrat, der feuchtfröhliche Korpsstudent, mit seinem „Baccera", der Sanatoriumleiter — „Herr Konkurrent" nannten ihn seine Kollegen von der Medizin — mit seinem „Pfeil", der so oft schon in der ersten Kurve stecken blieb, der Hamburger mit seinem „Meteor", und der dicke Hotelbesitzer, der ein ebenso guter Wirt wie schlechter Führer war.

Und die Hauptsache war doch immer die Preisverteilung, die sich bis zum frühen Morgen ausdehnte und von der man oft direkt zum Dienst fuhr, um in der eiskalten Reitbahn die Rekruten zu Reitern zu erziehen, während der Schädel noch vom Burgunder und den dröhnenden, gegen Morgen meist in Reime übergehenden Reden des Sanitätsrats, schwer und benommen war.

Der lange Graf mußte lächeln. Aber es war nicht jenes blasierte Grinsen, das er aufzuziehen pflegte, wenn die anderen von ihren sportlichen Leistungen faselten; es war vielmehr ein weiches Lächeln, das diesem schmalen glatten Raubtiergesicht einen Zug von Wehmut verlieh, den man an dem Langen sonst nicht gewohnt war.

Der Lange band die Smokingschleife.

Wo waren sie alle nur geblieben, die fröhlichen Kerle von dazumal, die er sich im Bobbetrieb der Nachkriegsjahre so gar nicht vorstellen konnte?

Gefallen waren sie, gestorben, oder auch verdorben im mamongehetzten Teufelstaumel der Inflation.

Der Lange griff nach dem Kasten mit den Klubabzeichen. 48 Nadeln, von 48 verschiedenen Klubs und Vereinen, hatte man ihm im Laufe der Jahre angehägt. Nun hieß es wieder, den ganzen „Blechladen" tagtäglich anstecken, sich die Finger verpieken und nur ja niemanden vergessen, denn die Mitglieder der einzelnen Klubs achteten streng darauf, daß der Vorsitzende des Verbandes auch „ihre" Nadel trug.

Die große, golddumrandete Vorstandsnadel des Bobfahrerverbandes kam ins Knopfloch, das schwarz-gelb-gestreifte Abzeichen des Schierstädter Klubs hart darunter. Mehr war für heute abend nicht nötig.

Und während der Lange einen Augenblick sinnend die Schierstädter Farben am Seidenrevers des Smoking betrachtete, mußte er noch einmal an die Zeiten vor dem Kriege zurückdenken, aus denen sich außer ihm nur noch die große, mächtige Gestalt des Sanitätsrats in die junge Bobgeneration hinübergerettet hatte. Nun war auch dessen Frau auf ewig entschlummert, sie, die wie eine Mutter allen denen gewesen war, die sich um sie gesammelt hatten.

Er sah sie noch, als Brockenhexe verkleidet, auf einem Rodel der Bahn herunterbrausen nach einer der lustigen Bob-Gymkhanas, jener Spiele, in denen es auf die Geschicklichkeit des einzelnen ankam. Und für jeden hatte sie eine Rute in der mächtigen Kiepe, aber auch für jeden ein freundliches, belehrendes Wort, das man für das ganze Leben nicht mehr vergaß.

Die Gestalt des Langen straffte sich. Und als wollte er mit einem Schlage die Erinnerungen an bessere Tage auslöschen, schaltete er mit kurzem Ruck die Birnen an der Zimmerdecke aus und schloß die Tür hinter sich: Nun wieder ganz der lange Graf, leicht vornüber gebeugt, ein wenig blasiert, ein wenig schlaksig und doch souverän über alles erhaben, was neben und unter ihm auftauchte.

Ein kurzes Pochen ann der Tür der Schwester, und auf dere fragendes „Ja?" die näselnde Auskunft:

„Ich gehe schon immer runter, um die Kerle zu begrüßen."

Dann verhallten die Schritte des Langen im teppichbelegten Flur des Klubhotels.

Fünfzehntes Kapitel.

In das bienenschwarmähnliche Gewoge in der Halle kam Sinn und Richtung.

Alles drängte der Treppe zu, die der Lange, gemessenen Schrittes, wie ein König die Stufen des Thrones, herunterschritt.

Sie alle, die ihren Vorsitzenden zur Begrüßung entgegenkamen, mochten ihn innerlich nicht so recht leiden, aber niemand wollte zurückstehen, niemand wollte es versäumen, ihm die Hand zu schütteln, je weniger ehrlich, desto herzlicher.

Das war also der „berühmte„ Mann, von dem die Baronin schon so viel gehört und mit dem sie sich seit ihrer Ankunft in Schierstädt mehr als gut beschäftigt hatte.

„Lebemann." Das war der erste Eindruck, den sie von ihm hate, blasiert, anscheinend sehr hochmütig und eingeblidet.

Wie er jetzt die Ovationen der Bobfahrer abwehrte!

Daß sich diese Sportleute diese Art gefallen ließen! So durfte er ihr nicht kommen! Und die Baronin nahm sich vor, ihn recht kühl zu behandeln, damit er von Anfang an merkte, daß seine großspurige Art auf sie keinen Eindruck machte.

„Na, was machen Sie denn?" Der Lange gab dem jungen Führer die Hand.

Fortsetzung folgt.

Volkswirtschaft.

Der deutsche Aussenhandel im Jahre 1930.

Von Sigmund H a b e r.

Das Krisenjahr 1930 geht zu Ende und macht bald einer hoffentlich für die Weltwirtschaft günstigeren Zeit Platz. Einige Ziffern über Ein- und Ausfuhr im deutschen Reiche an Hand statistischer Quellen sind äusserst lehrreich.

Ueber den wirtschaftlichen Fort- oder Rückschritt eines Landes unterrichten am besten die sprechenden Zahlen. Wenn man sich die Aus- und Einfuhr-Ziffern Deutschlands vor Augen führt, sehen wir, dass im Vergleich zur Schwäche des Inlandsmarktes das Auslandsgeschäft der deutschen Industrie im bisherigen Verlaufe des Jahres 1930 bemerkenswerte Festigkeit bewiesen hat. Mit überraschender Zähigkeit hat sich gerade der deutsche Export behauptet. Im Vergleiche zu den Konjunkturjahren 1928 und 1929 ist die Ausfuhr zwar zurückgegangen. Vergleicht man aber diese Ziffern mit dem Jahre 1927, so bemerkt man noch immer einen grossen Aufschwung auf fast allen Industriegebieten.

Vor kurzem hat das Internationale Arbeitsamt in Genf die Rationalisierungsvorgänge in der ganzen Welt geschildert. Nach diesem Berichte hat besonders Deutschland durch diesen Rationalisierungsprozess auf der ganzen Welt seinen Export vom Jahre 1925 bis 1929 um 45 Prozent erhöht. In allen Ländern ergab sich ein starker Bedarf nach Maschinen aller Art, Apparaten, Elektromaterialien, Baustoffen usw. Deutschland scheint besonders dazu berufen zu sein, diesen Bedarf zu decken. Trotz der Wirtschaftskrise, trotz des äussersten Tiefstandes der deutschen und internationalen Konjunktur hat der Export von t e c h n i s c h e n A r t i k e l n in Deutschland die Vorjahrshöhe behauptet. Im M a s c h i n e n b a u und Maschinenexport konnte Deutschland seine Position sogar festigen. Nächst U. S. A. ist heute Deutschland der grösste Maschinenexporteur der Welt, in erheblichem Vorsprunge vor Grossbritannien. Die Ganzjahreserzeugung des deutschen Maschinenbaues wird heute auf etwa vier Milliarden Mark veranschlagt, wovon mehr als ein Drittel auf den Auslandsmärkten abgesetzt wird.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass jene Industrien, die regelmässig auf den Leipziger Messen erscheinen, auch im Jahre 1930 ihre Stellung auf dem internationalen Markte behauptet haben. Auch die enorme Wirtschaftskrise auf der ganzen Welt konnte das Geschäft auf der Leipziger Messe nicht abschwächen. Die deutsche E l e k t r o i n d u s t r i e z. B. deckt mehr als ein Drittel des elektrotechnischen Weltbedarfes und führt damit noch immer vor U. S. A. und Grossbritannien. Normalerweise ist dieser Industriezweig mit 25% der Gesamtproduktion auf den Export angewiesen. In den ersten acht Monaten des Jahres 1930 erhöhte sich der Export dieser Industrie um mehr als 6 Millionen Mark gegenüber der gleichen Zeitdauer des Vorjahres. Der amtliche Bericht des Konjunkturforschungsamtes in Berlin weist darauf hin, dass das Geschäft der elektrotechnischen Branche auf den Leipziger Messen im Jahre 1930 ein günstigeres war als auf den Messen des Jahres 1929.

Die Gruppe der A p p a r a t e, I n s t r u m e n t e, S c h r e i b m a s c h i n e n und F e i n m e c h a n i k, die ebenfalls auf der Leiipziger Frühjahrsmesse in immer grösserem Masse ausstellt, hat einen Exportrückgang von bloss fünf Prozent zu verzeichnen. Dieses kleine Manko ist auf das Konto der kleinen Staaten zu buchen, da die grossen Abnehmer deutscher Waren, wie Frankreich, U. S. A., Italien und Niederlande um etwa 30% diese Warengattungen aus Deutschland mehr einführten als im Vorjahre.

Die gesamte Maschinenausfuhr Deutschlands hat sich vom Jahre 1927 bis 1930 um etwa 92% erhöht. Hingegen ist der Export von deutschen Kraftfahrzeugen im letzten Jahre stark zurückgegangen. Hier ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, dass der starke Exportaufschwung dieses Industriezweiges im Jahre 1928 in hohem Masse auch auf die vorzügliche Werbung zurückzuführen ist, die die grosse Nutzkraftwagenausstellung im Rahmen der Leipziger Frühjahrsmesse 1928 ausübte.

Es darf bei dieser Gelegenheit nicht übersehen werden, dass noch immer Insolvenzen, Kunkurse usw. eine fast stündliche Erscheinung sind, die dem Wirtschaftsleben grossen Schaden zufügen. So hat z. B. Deutschland im Jahre 1929 etwa ³/₄ Milliarden Mark infolge von Insolvenzen, Konkursverfahren und dergleichen verloren. Diese Summe dürfte im Jahre 1930 noch höher sein.

Bei dieser Gelegenheit ist es nicht unwichtig, einige Zahlen zu nennen, die mit dem deutschen Import zusammenhängen. In den ersten acht Monaten des Jahres 1930 wurden 388.000 Tonnen Eisenerze weniger eingeführt als in derselben Zeit im Vorjahre. Im ersten Halbjahr dieses Jahres führte Deutschland 23.038 Tonnen Rohwolle weniger ein als von Jänner bis Juli 1929.

Ziemlich ungünstig ist in diesem Jahre die Porzellanindustrie weggekommen, die um 35 Prozent weniger ausgeführt hat als im Jahre 1929. In der Bauindustrie ist ein ziemlicher Rückgang zu verzeichnen. Die Pflastersteinindustrie arbeitet z. B. nur mit 12 Prozent der normalen Belegschaft. Der Zementabsatz war im letztem Monat um 275.000 Tonnen niedriger als zur selben Zeit im Vorjahre. Die Blechindustrie der ganzen Welt ist nur mit etwa 60 Prozent ihrer Kapazität beschäftigt. Dieser Rückgang speziell in der Bauindustrie erklärt sich damit, dass das neue Bauverfahren ganz andere Wege schreitet. Neuzeitliche Baumaschinen für den Tief-, Hoch und Strassenbau, ferner verschiedene Bauverfahren aus Stahl und Eisen, wie man sie am besten auf der Leipziger Grossen Technischen- und Baumesse sehen kann, haben auch auf diesem Gebiete die Notwendigkeit einer Umschichtung geschaffen, bei der Deutschland sicherlich führend sein dürfte.

Die Ausfuhr von polnischem Vigognegarn nach Rumänien.

Die Lodzer Industrie- und Handelskammer bringt zur Kenntnis, das ihre Bemübungen zur Beseitigung der Zollschwierigkeiten beim Export von Vigognegarn nach Rumänien von Erfolg begleitet waren. Die Kammer hat die Mitteilung erhalten, dass das Garn 1 Prozent Wolle enthalten kann und dass bei der Verzollung von Vigognegarn mit 1—3 Proz. Wolle ein 15 prozentiger Zuschlag zu den für das Baumwollgarn festgesetzten Zollsätzen zu entrichten ist.

Das neue Gesetz über die Aktien-Gesellschaften.

Nunmehr ist eine Verordnung des Staatspräsidenten erschienen, wonach einige Bestimmungen des Gesetzes über die Aktien-Gesellschaften abgeändert werden. Diese Verordnung tritt am 20. d. M. in Kraft. Auf Grund dieser Verordnung kann das Statut manche Termine um einen weiteren Monat verlängern. Die Herabsetzung des Aktienkapitals kann auf Grund eines Beschlusses der Vollversammlung durch die Abänderung der entsprechenden Bestimmungen des Statuts durchgeführt werden. Gläubiger, die im Laufe von drei Monaten gegen die angekündigte Herabsetzung des Kapitals Einspruch erheben, müssen von der Gesellschaft befriedigt oder sichergestellt werden. Das Statut muss in der im bisherigen Gesetz vorgesehenen Art in Uebereinstimmung gebracht und noch vor dem Ablauf von drei Jahren zur Handelsregistrierung angemeldet werden. Für das oberschlesische Gebiet wurde dieser Termin bis zum 31. Dezember 1938 verlängert. Das neue Gesetz über die Aktien-Gesellschaften wird von dem Minister für Handel und Industrie sowie dem Justizminister demnächst bekanntgegeben werden.

Die Absatzmöglichkeiten für polnisches Wildbret in Frankreich.

Paris bezieht gegenwärtig frisches Wildbret hauptsächlich aus Deutschland, gefrorenes aus Russland und der Mandschurei. Nachfrage besteht vor allem für Hasen, wilde Kaninchen (lapins de garenne) und Federwild (Rebhühner, Fasanen, Krammetsvögel, Wachteln) in geringerem Masse für Rehwild, wilde Enten und Gänse, Birkhühner u. dergleichen.

Polnischerseits wurden ernsthafte Versuche, den Pariser Markt mit Wildbret zu beschicken, noch nicht unternommen. Die polnischen Exporteure können deshalb nur Kommissionsgeschäfte gegen eine Gebühr von 5—6 Prozent abschliessen. Falls die Ware entsprechend ist, zahlen die Pariser Kommissionäre beim Empfang 60—75 Prozent des Wertes.

Nähere Aufklärung über die einschlägigen Verhältnisse (Transport, Zollgebühren, Verpackung, Verkaufsbedingungen) finden die Interessenten im 42 Wochenbericht des Staatlichen Exportinstituts. Der betreffende Artikel befasst sich auch mit den einschlägigen Verhältnissen am Wiener Markt.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.